

# Aus den Ereignissen in Burma lernen



Die Proteste der Mönche und Nonnen in Burma und die brutale Unterdrückung durch das Militärregime zeigen, wie wichtig es ist, sich gesellschaftlich zu engagieren. Für Franz-Johannes Litsch gehören Meditation und Engagement zusammen.

von Franz-Johannes Litsch

Nicht wenige Buddhisten hier im Westen waren erstaunt, Ende September 2007 Bilder von Tausenden Mönchen und Nonnen zu sehen, die in Burma betend und singend und mit großem Mut gegen die völlige Verarmung der Bevölkerung und für Freiheit und Demokratie demonstrierten. Noch dazu, da jene Anhänger des Theravāda-Buddhismus sind, der im Westen manchmal als weltfremd und nur auf das eigene Heil bedacht abgestempelt wird.

Wie so oft entsprechen auch hier unsere Sichtweisen nicht der Wirklichkeit. Der Theravāda sieht den Bodhisattva-Weg ebenso als den höchsten, und die Mönche, Nonnen und Laien dort sind heutzutage mindestens genauso wie Mahāyāna-Anhänger darum bemüht, in unserer Welt bessere Bedingungen für die endgültige Befreiung und das Glück möglichst vieler zu schaffen.

Andererseits zeigen die katastrophalen sozialen und politischen Verhältnisse in Burma und die schon 45 Jahre währende Unterdrückung sowie die brutale Reaktion des Militärs auf die friedlichen Proteste, dass hier etwas tiefgehend im Argen liegen muss. Man kann die schlimmen Verhältnisse nicht allein den Militärs zuschieben, denn wie konnte es überhaupt kommen, dass Militärs in einem buddhistischen Land solche Macht haben?

Warum gibt es in Burma keine demokratischen Institutionen, kein Parlament, keine unabhängige Justiz, keine freie Presse? Warum konnte das Land wirtschaftlich so verarmen, die Häuser und Straßen in einen so schlechten Zustand geraten? Wie war es möglich, die Universitäten jahrelang geschlossen zu halten? Weshalb ist die medizinische Versorgung so miserabel? Wie kann es sein, dass in einem buddhistischen Land das Militär seit Jahrzehnten mit Düsenbomben und Massakern einen Krieg gegen ethnische Minderheiten führt?

Hat das nicht auch damit zu tun, dass sich Buddhisten dort wie überall zu wenig um das alltägliche Leiden, die Armut, die Unfreiheit, das Elend der Menschen kümmern? Etwas zu sehr auf die endgültige Befreiung und den Weg zum Nirvāṇa orientiert sind? Denn, schaut man in die

Tempel und Klöster in Burma, so sind die keineswegs arm, sondern üppig mit Gold, Edelsteinen und Prunk ausgestattet. Das zeigt einerseits die große Verehrung der Menschen für die Mönche und Klöster, aber es ist auch ein Hinweis darauf, dass die Verbesserung der sozialen Standards und Lebensbedingungen zu gering geschätzt wird. So lange, bis die Verhältnisse fast unerträglich werden. Und dann beginnen auch der Orden und die Klöster zu leiden, weil es kein Dāna, keine Essensspenden mehr gibt.

Wenn uns Burma auch hier etwas lehren könnte, dann, dass wir die für uns doch recht guten politischen, sozialen, menschenrechtlichen, freiheitlichen Bedingungen in unserem Land nicht einfach für bedeutungslos und selbstverständlich halten sollten. Unsere demokratischen und sozialen Errungenschaften wurden uns nicht einfach geschenkt, sondern wir haben sie vielen Tausenden von Menschen zu verdanken, die seit Jahrhunderten für Freiheit, Gleichheit und gegen Unterdrückung, Not und Elend eingetreten sind. Viele sind dafür gestorben und mussten schreckliches Leiden erdulden. Burma zeigt uns, was geschehen kann, wenn wir uns nicht um die Gesellschaft kümmern.

Umgekehrt besteht bei uns im Westen eine geistig-seelische Verarmung, innere Not, eine spirituelle Dürre, weswegen etliche Menschen beim asiatischen Buddhismus nach geistiger Nahrung suchen. Es gehört eben beides zusammen, die Bemühung um das Weltliche und die um das Spirituelle. Und lehrte uns Buddha nicht den mittleren Weg?

Franz Johannes Litsch, geboren 1945, beschäftigt sich seit 1962 mit dem Buddhismus aller großen Traditionen. Er praktiziert heute den Theravāda-Buddhismus, ist Initiator des deutschen Zweiges des Netzwerks Engagierter Buddhisten und Vorstandsmitglied der Buddhistischen Akademie Berlin.